



Nr. 3 / Mai 2015

*Gertrud von le Fort-Gesellschaft e.V.*

---

# FORUM



*„Ich liebte Magdeburg mit seinen vielen Türmen, die sich über die Giebel und Dächer erhoben. Alle wurden sie von den hohen Türmen des Domes überragt, gleichsam als beschütze er die Stadt.“*

*Gertrud von le Fort in: „Der Dom“*

---

**Schwerpunktthema: Gertrud von le Fort – Drei Werke zu Magdeburg**

# Gertrud von le Fort-Gesellschaft

## FORUM 3/2015, Ausgabe Mai 2015

Titelbild:

Dom zu Magdeburg

Bildnachweis:

Archiv der Gertrud von le Fort-Gesellschaft, Literaturarchiv Marbach

### Inhalt

E. Münzebrock: Editorial .....	Seite 3
Gertrud von le Fort zum Roman .....	Seite 4
Zur Entstehung und Deutung des Romans .....	Seite 6
H. Renz: Das Diesseits lebt von der Kraft des Jenseits .....	Seite 10
H.-B. Gerl-Falkovitz: Gertrud von le Forts Blick auf Magdeburg .....	Seite 11
R. Goslich: Die Abberufung der Jungfrau von Barby .....	Seite 17
F. Rintelen: Die halbe Nacht im Dom .....	Seite 18
A. Kraus, B. von Heiseler: Zum Roman .....	Seite 20
Übersetzungen. gefunden – gelesen .....	Seite 21
Homepage. Weiterführende Literatur .....	Seite 22
Hören und Sehen. Medien .....	Seite 23
Pietà im Magdeburger Dom .....	Seite 24

Herausgeber:

Gertrud von le Fort-Gesellschaft, Dr. Elisabeth Münzebrock

Preziosastraße 13, D 81927 München.

e-mail: [info@gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de](mailto:info@gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de)

[www.gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de](http://www.gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de)

Konto

IBAN: DE 67 7909 0000 0006 1527 91

BIC: GENODEF1WU1 / VR-Bank Würzburg eG.

# „Ich liebte Magdeburg mit seinen vielen Türmen ...“

Diese „Liebeserklärung“ Gertrud von le Forts findet sich in ihren „Aufzeichnungen“ und bewog uns, im Rahmen einer **Offenen Tagung** vom 10.-12. Oktober 2014 „*Magdeburg im Spiegel dreier Werke von Gertrud von le Fort (1876-1971)*“ vorzustellen.

Wir versuchten, vor dem historischen Hintergrund der „*Magdeburgischen Hochzeit*“, die sich 1631 inmitten der konfessionellen Wirren des Dreißigjährigen Krieges abspielte, aus verschiedenen Perspektiven Einsichten zu Le Forts Schreib- und Aussageabsichten zu vermitteln. Eine Einsicht war die Aussage: „*Das Diesseits lebt von der Kraft des Jenseits.*“ Le Forts meisterhafter Umgang mit Sprache wurde dabei ebenso beleuchtet wie „ihr Blick auf Magdeburg“, und sollte zu einem „neuen Umgang mit deutscher Geschichte“ anregen.

Auch die 1940 gedruckte Erzählung „*Die Abberufung der Jungfrau von Barby*“ spielt in Magdeburg und ist Ausdruck von le Forts intensiver Beschäftigung mit der deutschen Mystik.

Die 1968 erschienene Erzählung „*Der Dom*“ – ein letzter Aufruf der 92jährigen Dichterin zur Einheit im christlichen Bekenntnis – nimmt symbolhaft die Überwindung der unseligen Glaubensspaltung vorweg. Dies gab im Rahmen eines Podiumsgesprächs unter dem Motto „*Blick der älteren und jungen Generation auf 'Kirche(n) im Osten' heute*“ – den Blick frei für heutige Realitäten und Sehnsüchte.

Alle drei „Magdeburg-Romane“ Gertrud von le Forts sind ein Beweis dafür, dass die



Autorin immer hinter den konkreten historischen Fakten die „metaphysischen Wurzeln“ aufzuspüren suchte.

Die überaus gut besuchte Lesung aus der „*Magdeburgischen Hochzeit*“ mit Schauspieler Bernhard Bauer und der musikalischen Untermalung durch Marko Lackner im Magdeburger Dom zeigte uns, dass Le Forts Romane bis zum heutigen Tag nichts an Aktualität eingebüßt haben. In FORUM 3 möchten wir der komplexen Entstehungsgeschichte des Romans anhand vieler verstreuter Texte der Dichterin und ihrer Weggefährtinnen nachspüren.

Auf unserer Homepage [www.gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de](http://www.gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de) bringen wir zu gegebener Zeit die sehr informativen Vorträge unserer Tagung im Wortlaut.

Am 9. Mai 2015 feiern die Magdeburger Kammerspiele unter der Regie von Michael Bard im Magdeburger Dom die Premiere des Hörbuches „*Die Magdeburgische Hochzeit*“. Auf sechs CDs wurde der Text in Originallänge durch Schauspieler eingelesen.

Wir freuen uns, dass wir auf der Magdeburg-Tagung das von Schauspieler Bert Hahn besprochene Hörbuch „*Die Letzte am*

*Schafott*“ vorstellen konnten. (3 CDs, Laufzeit ca. 180 Minuten; Verlag Petra Kehl).

Dass Gertrud von le Fort wieder „im Kommen“ ist, beweisen die inzwischen vorliegenden Medien, die zahlreichen Aufrufe unserer Homepage und die vielen Zugriffe auf die Facebook-Seite.

Bleibt zu hoffen, dass die Autorin an Schulen, Universitäten und in den Printmedien ein come-back erfährt. Unabdingbar hierfür ist Ihrer aller Mithilfe und eine sachkundige Zuarbeit durch Germanisten, Theologen und Historiker.

München, 28.03.2015

*Elisabeth Mimmzebrock*



Präsidentin der  
Gertrud von le Fort-  
Gesellschaft

### ■ *Gertrud von le Fort*

---

## *Ich war mir der Verantwortung des Dichters niemals so bewußt wie bei der Arbeit an der Magdeburgischen Hochzeit.“*

Um den Roman zu verstehen, ist es wichtig, die Stimme der Autorin selbst zu ihrem Werk zu hören. Im Katalog zur Ausstellung 1981 in Würzburg hat ihre frühere Sekretärin, Eleonore de La Chevallerie, aufschlussreiche Zitate zusammengetragen.



„Die Magdeburgische Hochzeit ist manchmal in Parallele mit Ricarda Huch gestellt worden, eine Konkurrenz, die ich nie angestrebt habe. Ricarda Huch hat das Thema des Dreißigjährigen Krieges gewählt und ist ihm gerecht geworden. Mein Thema

war von vornherein ein viel kleineres. Der preußische Generalstab hatte damals herausgefunden, daß Tilly 300 Jahre lang mit der Zerstörung Magdeburgs belastet war, an dieser aber unschuldig war, denn Magdeburg war der strategische Punkt, von dem aus er Gustav Adolf den Weg nach Süddeutschland abschneiden wollte. Die Zerstörung Magdeburgs war nicht Tillys Werk, sondern sein Unglück.“

*Geplanter 2. Teil der Selbstbiographie*

„Es ist nicht zufällig, wenn in „Reich des Kindes“ wie in der „Magdeburgischen Hochzeit“ eine stille, scheinbar ganz machtlose Frau zum geheimnisvollen Faktor eines großen geschichtlichen Geschehens wird – Dichtung, die sich selbst als eine Form der

Liebe begreift, bekennt sich damit auch zum Glauben an die Macht der verborgenen Kräfte... An diesem Punkt überschneidet sich die historische Linie meiner Dichtung mit der religiösen Linie...

Auch in der „Magdeburgischen Hochzeit“ geht es um eine chaotische Zeit, um den für unser Reichsbewußtsein wie für unser religiöses Bewußtsein gleich schmerzlichen Konflikt des Dreißigjährigen Krieges.“

*Lesung in Leipzig 1938*

„Geschichte ist nicht Vergangenheit, sondern nur eine andere Form des gegenwärtig Gelebten. – Wie sie aus dem Sein der Generationen aufsteigt, so lebt sie auch aus diesen – nichts von dem, was heute geschieht, wäre möglich ohne das, was einst gewesen. Nur für unser kurzes Leben scheinen Zeiten und Generationen getrennt – in Wirklichkeit lebt eine durch die andere und von und in der anderen – nichts, nichts ist vergangen – Vergangenheit ist eine andere Form der Gegenwart.“

*Manuskriptblatt aus dem Nachlass*

„Meine Dichtung lebt überall von der Gewißheit, daß es nicht nur zeitlich bedingte Einstellungen zur Wirklichkeit gibt, sondern auch überzeitliche Gültigkeiten, überpersönliche Ordnungen und objektive Wahrheiten, welche durch die subjektiven und zeitlichen Wahrheiten hindurchschimmern und von denen diese erst ihren letzten Sinn und ihre letzte Deutungsmöglichkeit erhalten.“

Jedem zeitlichen Bild liegt ein ewiges zu Grunde – wenn auch noch dunkel und unvollkommen verkündigt, das es dann auch noch unfreiwillig verkündigen muß,

wenn es sein ewiges Bild verleugnet – es verkündigt es dann in der negativen Form.“

*1934 Vortrag in der Schweiz*

## *Erlebnis im Magdeburger Dom*

„Ich reiste in den dreißiger Jahren ... vielfach in Städten und Landschaften, die für die Fortsetzung meiner geplanten Kaiserlegende ... wichtig waren. So kam ich auch nach Magdeburg, um das Grab Ottos des Großen zu besuchen. Es war ein Samstag, und der Küster des Domes sagte mir, er habe keine Zeit, mich zu führen ... Ich sagte, daß ich von weit her komme und nur diesen einen Nachmittag für Magdeburg habe, worauf er mir anbot, den Dom aufzuschließen und mich darinnen für einige Zeit einzuschließen. Das geschah nun. Ich sah mir vor allem das Grab Kaiser Ottos an und nahm auch sonst alles Bemerkenswerte des herrlichen Domes auf. Dabei stieß ich auf eine Tafel, die zum Gedächtnis Pastor Bakes errichtet war, der, wie die Inschrift sagte, 1632 hier während des Brandes von Magdeburg mit einigen hundert Menschen den Untergang der alten Stadt überlebte. – Unterdessen waren einige Stunden vergangen, und ich sah mich nach der Rückkehr des Küsters um, aber vergeblich. Stunde um Stunde verging – es war offenbar, er hatte mich vergessen. Die Dämmerung brach ein, und ich machte mich schon darauf gefaßt, die Nacht im Dom verbleiben zu müssen ... In diesen Dämmerstunden nun, die ich allein in dem ungeheuren Dom verbrachte, wurde die Vergangenheit seltsam lebendig. Ich sah gleichsam durch die hohen Kirchen-

fenster die Brandfahnen von einst über der Stadt wehen – von der Gedenktafel her wurde mir die furchtbare Gefangenschaft Bakes und der Seinen, wie sie hier die Zerstörung der Stadt überstanden, geisterhaft lebendig, als hätte ich alles selber miterlebt. Als der Küster mich endlich zu schon sehr später Stunde erlöste, stand in meinem Inneren das Buch der Magdeburger Hochzeit fest.“

*Brief an Dr. Hajo Jappe,  
Oberstdorf 6.7. 1960*

Dieser Besuch muß Anfang 1934 stattgefunden haben, wie ein Brief der Gertrud von le Fort nahe stehenden Ida Maria Bauer belegt:

„Meine liebe Gertrud, meine Gedanken begleiten Dich auf Deiner Ottonenreise. Innigen Dank für die liebe Karte aus Magdeburg.“

8. März 1934

Es existiert noch eine weitere, ähnliche Beschreibung dieses Besuches aus dem 2. Teil der geplanten Autobiographie.

## „Die Magdeburgische Hochzeit“

### *Zur Entstehung, Niederschrift und Deutung des Romans*

Mit ihrem wachen Sinn für die politischen Entwicklungen in den dreißiger Jahren schrieb Gertrud von le Fort am 25.4.1932 an Mathilde Hoehstetter nach einem Aufenthalt in Italien: „Ich habe in Italien viel Schönes erlebt und viel eingesammelt für mein nächstes Buch. Ich bin glücklich, daß ich es gesundheitlich leisten konnte, denn wer weiß, ob und wann man wieder in den Süden kann – heutzutage. Besonders das Wiedersehen mit Rom war ein Geschenk, von dem ich lange zehren werde. Ich habe dort viel für alle gebetet, die mir lieb sind, auch für das arme Deutschland!“

1931 war schon ihre Novelle „Die Letzte am Schafott“ erschienen in Vorahnung kommender Zusammenbrüche der politischen Ordnung. „Das Buch entstand bei mir in der Stimmung der letztvergangenen Jahre, als wir in Deutschland und wahrscheinlich auch sonst in der Welt plötzlich inne wurden, daß die Erde unter unseren

Füßen zu beben begann. Ich erinnere mich noch ganz deutlich, wie mir zum ersten Mal klar wurde, daß wir nicht nur in unserer Kultur, sondern auch an der Wurzel unserer religiösen Existenz bedroht wurden.“

An welches Buch Gertrud von le Fort in ihrem Gruß 1932 an Mathilde Hoehstetter dachte, ist nicht genau auszumachen. Jedenfalls sind Vorbereitung und Publizierung nachfolgender Titel zu benennen: *Das Reich des Kindes* (1939), *Die ewige Frau* (1933), *Die Vöglein von Theres* (1937) und *Die Opferflamme* (1938).

Hinzu kamen 1934 anstrengende Lese-reisen in Deutschland und in der Schweiz.

Erinnert sei an die reichsweite Bücherverbrennung unliebsamer Autoren durch die Nazis 1933, die Ausstellung „Entartete Kunst“ 1937 in München und die Verfolgung der jüdischen Mitbürger, Ereignisse, die sie tief berührten. Die Werke von

Gertrud von le Fort waren zunehmend politisch unerwünscht.

Dennoch arbeitete sie trotz ihrer fragilen Gesundheit in ihrer Sendung als christliche Schriftstellerin und Dichterin beharrlich weiter – bis zur völligen Erschöpfung. Sie begab sich zu einem 14 Monate dauernden Sanatoriumsaufenthalt nach Arosa. Dort entstand das Manuskript zur „*Magdeburgischen Hochzeit*“. Im April 1938 erschien der Roman im Insel Verlag Leipzig.

Im Literaturarchiv Marbach befinden sich von ihr 168 Blätter mit handschriftlichen Auszügen aus wissenschaftlichen Werken zur Geschichte Magdeburgs, zum Dreißigjährigen Krieg und zu zeitgenössischen Kinderspielen und Hochzeitsbräuchen, die wahrscheinlich schon vor ihrer Abreise nach Arosa erstellt wurden. Hinzu kommt ein eigenhändig gezeichneter Stadtplan von Magdeburg. Gertrud von le Fort legte Wert auf historische Stimmigkeit und entwickelte mit intensiver geistiger Reflexion das Profil der Gestalten und Vorgänge.

Zwei Frauen begleiteten diesen Prozess in unmittelbarer Nähe: Ida Maria Bauer und Mathilde Hoehstetter.

Von Februar bis Mai 1937 richtete Gertrud von le Fort an Ida Maria Bauer allein sechs Briefe von ihrem Ringen um die Formung der Abläufe im Roman. Mit einem Seufzer beschloss sie den letzten Brief: „Ich wollte so innig, daß ich fertig wäre! Es ist furchtbar, gedrängt zu werden und nicht fertig zu sein – aber diese Dinge sind Wachstum, nicht willensbestimmt. Und das versteht kein Verlag.“

Im Sommer weilte Mathilde Hoehstetter in Arosa, um die gesundheitlich geschwächte Autorin hilfreich zu unterstützen

## *Mathilde Hoehstetter rückblickend*

Die Begegnung geschah in einer düsteren Zeit, im Sommer 1937, als Gertrud von le Fort, um sich von einer längeren Krankheit zu erholen, im Hochtal von Arosa weilte, einer Bergwelt, 1800 Meter über dem Meer.

»*Gleich einer Elbin leb ich hier am Rande der Erde, / Verzogen aus aller Zeit ...*«, so beginnt eine ihrer Hymnen, die das Erlebnis dieser Landschaft spiegeln.

Allein, die Entrückung aus der Zeit war damals doch immer nur für kurze Stunden möglich. Das Bangen um das, was sich in Deutschland ereignete, wich auch nicht vor der strahlenden Schönheit der Berge. Es belastete die Dichterin schwer. Zwar war die ganze Schrecklichkeit des Geschehens noch nicht sichtbar, aber die Perversion des Auftrags unserer Kultur und Geschichte, dem sie in einem keineswegs nationalistischen Sinne tief verbunden war, wurde von Tag zu Tag deutlicher, die Dämonie des Mannes, dem sich das deutsche Volk verschrieben hatte, war offenbar geworden, und die Zukunft lag in undurchdringlichem Dämmer. Alles war „wie mit Asche zugedeckt – es sah aus, als ob man auf der ganzen Welt überhaupt nichts mehr erkennen könne als das ... gleichsam zwischen Himmel und Erde ausgespannte Kreuz.“

So empfand Gertrud von le Fort die Situation damals. Das ebengenannte Bild entstammt ihrer Erzählung aus dem Dreißigjährigen Krieg: „Die Magdeburgische Hochzeit“. Sie ist die Geschichte des Untergangs jener Stadt, die eine Jungfrau im Wappen führte und – nach einer zeitgenössischen Darstellung – von zwei Freiern umworben war: vom Kaiser des Heiligen

Römischen Reiches Deutscher Nation, dessen Stadt sie war, und von König Gustav Adolf von Schweden, dem sie sich zuwandte.

Diese Erzählung war gerade damals im Werden, und es bedeutete die zweite Belastung für die Dichterin, daß sie – noch nicht völlig genesen – in jenen Monaten des Jahres 1937 das Werk unter Zeitdruck vollenden mußte. Dies war auch der Grund dafür, daß sie mich zu sich in das Hochtal einlud. Ich sollte ihr einige Hilfe technischer Art leisten. Das Werk selbst wuchs in der Einsamkeit des kleinen Krankenzimmers, das zur Dichterstube geworden war, und dieser schöpferischen Einsamkeit gehörte ihr Vormittag.

Gleichsam aus der belagerten Stadt kam Gertrud von le Fort jeden Mittag zu mir zurück, aus dem Kriegsgetümmel, dessen Akteuren sie Gestalt und Leben gab. Ich nenne nur die alte katholische Exzellenz Tilly, einsam, verschlossen und väterlich zugleich, der Typ des verantwortungsbewußten soldatischen Führers, der die Verantwortung auch da übernehmen muß und aus der Tiefe seines Glaubens zu tragen weiß, wo sie ihm zu Unrecht aufgebürdet wird. Und ich nenne seinen Gegenspieler, den dämonischen Obristen Falkenberg, Vertreter des schwedischen Königs, welcher Rat und Volk der Stadt immer mehr in seinen Bann zieht und zuletzt – wissend – ins Verderben führt – ach nein, er ist kein Hitler, dazu ist seine Gestalt zu vornehm gezeichnet, aber sie wurde doch im Blick auf ihn eine angstvolle Warnung vor der Verblendung des eigenen Volkes in der eigenen Zeit.

Lebendig wurden in der stillen Dichterstube Rat und Klerus von Magdeburg, die

wilde Soldateska draußen und das Volk drinnen, das mit dem schönen blonden Elbwasser verglichen wird, dem Lebens- und Todesstrom der Stadt. Lebendig wurde auch die törichte Jungfrau Erdmuth, Symbolgestalt ihrer Vaterstadt und der Verlorenheit, die aus der Verleugnung der Liebe erwächst, und die kleine mütterliche Pastorenfrau, die – einer Schutzmantelmadonna gleich – ihre Kindlein in den Falten ihres Gewandes bergend, im Untergang den letzten Untergang abzuwenden weiß. – Das sind nur einige aus der Fülle der Gestalten!

In Gertrud von le Forts Zyklus „Stimme des Dichters“ – welcher zusammen mit der Gedichtreihe „Tragische Dichtung“ wohl eines der schönsten und aufschlußreichsten Zeugnisse über das dichterische Schaffen genannt werden darf – heißt es:

*»Ich habe alle Wesen bewohnt, die ich  
gesungen, / Ich ging ihnen mitten  
durchs Herz! / In jedem Hause,  
das meine Stimme umrankte, /  
War meine Heimat, / An jedem Ufer,  
wo meine Harfe hing, hing meine Seele.  
Ins fremdeste Schicksal trat ich ein  
wie in die eigene Kammer, /  
Zum fernsten liebt ich mich hin  
und ward mit ihm einig, /  
Und trug es aus wie mein eignes ... «*

Diese Verse lassen verstehen, daß ich die Dichterin jeden Mittag erschöpft und fast erloschen wiederfand.

Nach Tisch ruhten wir dann unter dem freien hohen Himmel angesichts von Fels und Schnee der hohen Berggipfel in der unendlichen Stille.

*In: Hedwig Bach. Dichtung ist eine Form  
der Liebe, München 1976*

## Ida Maria Bauer in Hochland

1946 im ersten Heft der wieder erschienenen Monatszeitschrift „Hochland“, verfasste Ida Maria Bauer einen Artikel über Gertrud von le Fort, in dem es zur „Magdeburgischen Hochzeit“ hieß: „Noch vor dem Anfang des großen Krieges, noch Jahre vor dem Beginn des grausigen Fackelzuges nächtlich brennender Städte durch ganz Deutschland enthüllt sich der Dichterin das Gesicht, »als öffne sich die große Schaubude des Krieges, und man erblicke wie auf einem Bilde gemalt weithin den ganzen Horizont wie mit Flammenschatten bedeckt, – erblicke – alles Vaterland deutscher Nation von der Oder bis zum Rhein, von der Ostsee bis nach Bayern lichterloh brennend – erblicke das ganze Reich als einen zukünftigen Schutthaufen!“

Auch im einzelnen sind die Zeitentsprechungen dieser Dichtung bestürzend. Der Ortsfremde, der Besessene, der die belagerte Stadt Magdeburg in dem andern dreißigjährigen Krieg kommandiert, will lieber alles zu Schutt und Asche werden lassen, als daß er kapituliert. Er verheißt zur Rettung ein Wunder, den rechtzeitigen Entsatz durch die Königliche Majestät von Schweden, an den er selbst nicht glaubt. In der „Verachtung des Lebens, dem man den letzten Rausch abringen kann, eben weil man es verachtet“, ist er in verantwortungslosem Selbstgenuß „der Herr aller Dinge – alleiniger Herr!“

Er gibt den Herren Pastoren auf, wie sie zu predigen haben, um den Widerstandswil-

len zu stärken, und verhöhnt sie: „Das begrüße ich, wenn die Herren Pastoren sich nach ihrem Gewissen verhalten; denn das Gewissen der Herren Pastoren bestimme jetzt ich, und jeden, der das zu bestreiten wagt, werde ich hängen lassen.“ Dieser Gewalthaber zieht auch die Wehrlosen in die Vernichtung hinein, er verfährt, „als ob es nur noch Männer auf der Welt gäbe!“

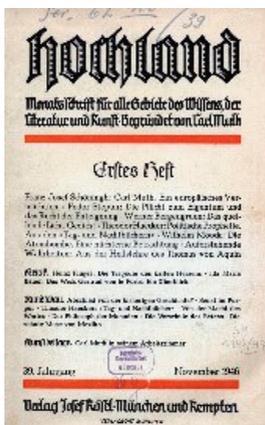
Der alte Generalissimus Tilly dagegen stellt das Gesetz des wirklichen Soldaten auf: er ist „ein Mensch der Zucht und des Gehorsams, der darf nicht alles kurz und klein schlagen, wie es ihm beliebt; denn er steht genauso unter dem Gesetz wie alle und hat Rechenschaft abzulegen über jedes unnütze Zerstören und Blutvergießen – gerade weil er zerstören und Blut vergießen muß! – Es gilt

jetzt in der Welt nur noch das Schwert, das heißt aber doch, daß Gott heute alles Lebendige dem Schutz oder der Gnade des Schwertes anvertrauen will – ein Schwert ganz ohne Gnade ist ein abgefallenes und vergebliches Schwert.“

Die Zerstörung aber geht, ihn selbst innerlich vernichtend, über den weisen alten Soldaten hinweg. Zwanzigtausend Menschen sind bei dem Sturm und Brand der Stadt umgekommen, die meisten erstickt in den Kellern, wo sie Schutz und Rettung suchten.

Der Dom allein bleibt stehen zu Magdeburg, das Credo ertönt, Sieger und Besiegte sind eines Volkes, aber eine Kirchenmauer trennt sie. Wird das Tor in der Mauer sich einmal öffnen?'

*Hochland, 39. Jahrgang, 1946/47*



## „Das Diesseits lebt von der Kraft des Jenseits“

Solang 'Die Magdeburgische Hochzeit' (1938) als Geschichts-Roman zum Verhältnis von Staat und Kirche oder der Konfessionen zueinander im 17. Jahrhundert erachtet wird, interessiert das Buch nur Fachleute. Treten aber allgemeine Fragen hervor, die nicht zu beschränken sind auf die Zeit um 1631 oder um 1938, sondern 'Jedermann' immer angehen, dann ändert sich Entscheidendes:

„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfungen“ – dieses Lied stimmt die hochschwangere Frau Bake an und bringt Minuten danach ihr fünftes Kind zur Welt, wo ringsum unter den Trümmern einer zerstörten Stadt die ungezählten Toten liegen. Grausam und haarscharf ist eine scheinbare Trennungslinie markiert. Die Achse des Romans. Sollte dies – kaltblütig genug – nur heißen: Das Leben geht doch weiter? Oder sollen Tod und Leben als sich gegenseitig durchdringend und bedingend überhaupt plastisch vor Augen gerückt werden als Komplex von Rätseln und gleichwohl tiefer Sinnhaftigkeit?

Mit ausgehöhlten Formeln ist es in der Moderne vorbei: Diesseits und Jenseits liegen untrennbar ineinander, wengleich schwierig zu beschreiben, nicht in einem zeitlichen Nacheinander. Gertrud von le Fort ergreift die poetischen Mittel des Erzählens und ordnet sich dabei dem Geist und der Nüchternheit wissenschaftlicher Forschung vorbehaltlos zu. Die Poesie ermöglicht die Übersetzung in eine allgemeinverständliche Sprache einschließlich feinsten Gefühlsnuancen.



„Die Liebe ist stark wie der Tod“ steht am Haus der Magdeburger Braut; und in diesem schmalen Satz sind erneut krasse Gegensätze in scheinbarer Beziehungslosigkeit aufs engste beisammen. Und es wird eine Balance, ein Gleichgewicht angedeutet, eine Kraft benannt, die dem Tod ebenbürtig ist. Und in der Tat halten Untreue, Schändung, Todesnähe eine Hochzeit nicht auf.

Hinter dem „leicht zu bestürzenden“ Doktor Bake, einem Hochsensiblen, kommen Wirklichkeiten zum Vorschein. Bildlich gesagt: die Unterscheidung der fünf ‚klugen‘ von den fünf ‚törichten‘ Jungfrauen zerrinnt ihm vor den Augen. Einer jeden von ihnen wird der Bräutigam entgegenkommen und sie in die Arme schließen, weil es ein Nichtbereitssein letztlich nicht gibt. Und ebensowenig ein Aufhören des Verbundenseins mit den Verstorbenen. Davon handelt le Fort 50 Jahre nach dem Tod ihrer Mutter in ‚Der Dom‘ von 1968. Und ähnlich mit der eingedruckten Widmung im Roman: „Meinen lieben Freunden Heinz und Hilde Zimmermann herzlich zugeeignet“. Über deren gedankenreiche Bücher erschließen sich le Forts Werke mit.

# *Gertrud von le Forts Blick auf Magdeburg.*

## *Anregungen zu einem Umgang mit deutscher Geschichte*

Das „Heilige Reich“ ist Gegenstand und Widerstand für das Denken le Forts – eines ihrer Großthemen. (1938). Sie ist durch ihre Herkunft aus einem adligen preußischen Offiziershaus und zudem aus einer europäisch verankerten Familie mit hohem Bewußtsein der Tradition, mit Ehrfurcht vor den regierenden Häusern erzogen; Geschichte ist nicht zerfallene Vergangenheit, sondern aus ihr bestimmt sich Gegenwart.

Das Datum des Erscheinens der Magdeburgischen Hochzeit 1938 öffnet den Blick auf die letzte Entehrung des Heiligen Reiches im Dritten Reich der tausend Jahre. Noch einmal tauchen darin überraschend Gedanke und Begriff der alten Reichsidee auf; eine lügenhafte Besinnung auf den Ursprung früher europäischer Ordnung schien erneut zu greifen, doch der politische Auftrag Deutschlands als Ordnungsmacht in der Mitte Europas wurde bis in die Wurzel geschändet.

Le Fort liest das kommende Verhängnis schon in den Hymnen an Deutschland:

*„Nun waltet Deutschland über dem Erdkreis, / Nun sitzt es im Schicksal der Völker, / Nun herrscht es hoch vom Thron der sterbenden Zeiten: / Weit aufgebrochen wie im Juli die Rosen / Erblüht sein Elend / In allen Landen; / Wie die Musik seiner Meister / Rauscht weltbezwingend das dunkle Lied*



*seiner Wunden; / Auf allen Straßen der Erde tragen friedlose Menschen / Deutschland im Antlitz!“<sup>1</sup>*

Intensiv ist erfaßt, daß auf dem Boden der Sinnleere der Abfall steht, eine metaphysische Verlassenheit und ein Verlassen der Metaphysik. Noch genauer: ein willentliches Wegstreben vom Heiligen. „Zerstörtes Antlitz, vom Hauche des Abfalls / Unkenntlich gewordenes (...)“<sup>2</sup> – dieser Vorwurf richtet sich gezielt an Deutschland.

## **2. Sacrum Imperium**

Im Gang zum Ursprung wird die Stadt Magdeburg zum „Schlüssel aller Dinge“<sup>3</sup>: Sie ist – wie Aachen, wie die Kaiserdome am Rhein – eine Urgründung, ein Symbol des Heiligen Reiches. In der Gegenbewegung wird sie jedoch zum Signum des Unheils: In mehrfach auflodernden Flammen griff furchtbare Entzweiung die Geschichtsvision des Heiligen Reiches an und untergrub die tragende Einheit. Am Schicksal Magdeburgs läßt sich Aufstieg und Absturz der Reichsidee ablesen.

Le Fort beschreibt das „Privilegium“ der Stadt durch Kaiser Otto als vierfache „Freiung“ (65ff): als Morgengabe an Königin Edith, darin „seines Reiches Zukunft und Herrlichkeit“ war, als Grabstätte der Königin, als Zuflucht nach den Kämpfen im

Osten und letztlich als eigene Grabstätte. Magdeburg sei als „Schoß der getreuen Magd“ (66) bis zuletzt die Burg des Kaisers geblieben. Niemals könne sich Magdeburg einem anderen Herrscher beugen: „Aber wir können doch nicht wählen, ob wir kaiserlich sein wollen, wir sind doch kaiserlich.“ (69) „Ihr sprecht doch immer, Magdeburg sei eine Freie Reichsstadt – das ist eine Stadt des Reichs!“ (70) Dem Rat der Stadt ist klar, was mit dem schwedischen Angebot auf dem Spiel steht: „Wir können doch nicht das Reich verraten – was sind denn wir – was ist denn unsere Stadt gegen das Reich?“ (73)

Kurz vor der Zuspitzung des Verhängnisses, kurz vor der aus Furcht geborenen, falschen Entscheidung des Rats, erglüht das Standbild des kaiserlichen Reiters auf dem Marktplatz, „als strahle draußen mitten in der Nacht noch einmal das Abendrot auf: es war ein ganz ferner und schon halb verblichener Glanz, es war aber dennoch ein starker, ja, ein überwältigender Glanz (...) als sei Kaiser Otto (...) wirklich wiedergekommen und wolle sein Haupt in den Schoß der getreuen Magd legen wie in den Schoß der Königin Edith und ihr noch einmal des Reiches Kraft und Herrlichkeit anvertrauen. Und nun saßen sie da alle wie gänzlich verwandelt oder neu geboren, gebannt in eine uralte Wirklichkeit, die war wieder ihre eigene geworden.“ (73f)

Mit der Wendung „des Reiches Kraft und Herrlichkeit“ läßt Le Fort die Doxologie am Ende des Vaterunsers anklingen: „denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“. Das ist kein Zufall: Le Fort sieht die Heiligkeit des Reiches gegründet auf den Glauben; der Glaube in seiner politischen Verwirklichung ist Auftrag des Kai-

sers, *defensor fidei* war sein vom Papst verliehener Ehrentitel. „Die abendländische Kultur erhob sich im Zeichen des Kreuzes, nur im Zeichen ihres Ursprungs wird sie sich erhalten können.“<sup>4</sup>

### 3. Der furchtbare Zwiespalt: Reich oder Glaube?

Magdeburg steht in dem Roman von 1938 für eine Möglichkeit, dem Reich die Ehre zu geben, ohne den Glauben zu verraten. Doch wird es der Glaube sein, der das Reich spaltet – scheinbar unausweichlich. Le Forts rückblickende Lösung wäre es, politischen und theologischen Krieg zu trennen. Daß dies nicht gelingt, daß das Verhängnis keine Trennung zuläßt, ist einerseits Schuld Kaiser Ferdinands, der die lutherische Stadt zwingen will, wieder zum katholischen Erzbistum zu werden, andererseits Schuld des Rats, der die eingepflanzte Treue zum Reich



hinter den neuen Glauben rückt. Theologie wird Ursache und Motor politischen Kampfes. Generalissimus Tilly überlegt: „Ich kann doch nicht des Reiches Grenzen preisgeben! (...) Ich kann mich doch nicht auf den Glaubenskrieg versteifen, wenn ich in einen Reichskrieg gestellt bin!“ (118) Tilly weiß sich dabei eins mit seiner Fahne, der blauseidenen Leibstandarte, die das Bild Mariens trägt. „(...) die allerseligste Jung-

frau (...) wollte den Schmerz der Glaubensspaltung tragen – sie wollte mit dem Schwert im Herzen und nicht mit dem Schwert in der Hand siegen.“ (250) Das geistige Ausleiden der Glaubensspaltung wird verwehrt, über dem politischen Kampf um den Glauben geht das Reich zugrunde, wie Tilly nach der ungewollten Vernichtung Magdeburgs weiß.

Eine historische Anmerkung: Magdeburg galt im 16. Jahrhundert sogar als „Klein-Rom“. Dieser Ehrentitel wurde aber verworfen: Die Absage an das Heilige Römische Reich wurde zugleich zur unterschwelligsten Absage an Rom. „Der Propst Heinrich Stott weigerte sich 1524, evangelische Prediger in seinen Kirchen auf die Kanzeln zu lassen, und so kam es zu einer Disputation mit Dr. Wolfgang Cyklops, einem Arzt aus Zwickau und glühenden Verfechter der lutherischen Lehre. Der Propst erinnerte die Neuerer an die Zeiten des Erzbischofs Ernst (1476-1513), in denen Magdeburg nicht nur berühmt war für seine schönen Kirchen und Klöster, sondern auch für die prächtigen Gottesdienste. Damals wurde Magdeburg ‚Klein-Rom‘ genannt.“ Cyklops gab darauf wörtlich zur Antwort: „Dieser Gottesdienste wissen wir vor Gott uns wenig zu trösten, wollen auch der Ehre entbehren, Groß- oder Klein-Rom genannt zu werden; nur gute Christen begehren wir zu sein und als solche befunden zu werden; nicht unser Beginnen, euer Gottesdienst vielmehr ist eine Neuerung gegen die Lehren der Apostel und hergebracht seit vier-, fünfhundert Jahren: aber so lange Gewohnheit gilt bei uns Christgläubigen nichts, sondern allein Gottes Wort und Wahrheit, denn tausend Jahre Menschentand und Lügen sind noch nie eine Stunde Wahrheit gewesen.“<sup>5</sup>

#### 4. Das verratene Reich als Folie des Dritten Reiches?

Magdeburg bestand die Probe der Treue nicht. „...das alte Gespenst drunten auf Eurem Marktplatz“ (72), höhnt der schwedische Gesandte über das Standbild Ottos. Der Stadtrat regiert kurzfristig und krämerisch-rechnend – nicht auf das Ganze und Große des Reichs bedacht, sondern auf den eigenen Vorteil, wofür auch der lästerliche Trutzvers steht: „Mag Seel und Leib verderben, / Wir nehmen es nicht an, / Viel lieber wolln wir sterben...“ (74 u.ö.) Tatsächlich wird verdorben und gestorben, und beides weit über Magdeburg hinaus; die angezündete Stadt reicht die Brandfackel für weitere grausame 15 Jahre an die deutschen Lande.

Le Forts Option ist erkennbar der Kampf für das Reich; nicht weil der Glaube zurückzustehen hätte, sondern weil das Reich die irdische und unverzichtbare Ordnungsmacht für den Glauben vorstellt. Das Reich steht unter dem Glauben, um ihn zu tragen. Es ermöglicht sein Wachstum – wenn denn mit Geduld gehandelt wird. Zerspringt aber der politische Rahmen des Zusammenlebens, gibt es kein Wachsen mehr, sondern ein Schlachten. Das falsche Entweder-Oder, Reich oder Glaube, könnte aufgebrochen werden, wenn denn kaiserliche und lutherische Geduld zunächst das gemeinsame Haus sichern würde.

Dem Eigen-Sinn, und sei er noch so religiös motiviert, opfern beide Seiten aber das Ganze, auf Biegen und Brechen. Läßt sich darin eine Zeitgenossenschaft ab 1933 lesen? Offenbar nicht für die Zensur, denn das Werk konnte gedruckt werden. Doch fallen einige Protagonisten als Typus auf.

Es ist der deutsche Obrist von Falkenberg, der Kälte ausströmt und Reich und Kaiser an die Fremden verrät. Sein Motiv wird nicht recht deutlich, denn am „reinen Evangelium“ liegt ihm offenbar wenig, wie seine Todesstunde erweist, in der er nicht beten kann und will. Er beansprucht aber Macht schlechthin, auch Macht über die Gewissen: „Das begrüße ich, wenn die Herren Pastoren sich nach ihrem Gewissen verhalten; denn das Gewissen der Herren Pastoren bestimme jetzt ich, und jeden, der das zu bestreiten wagt, werde ich hängen lassen – der Herr Pastor kann daher unbesorgt um sein Gewissen auf die Kanzel steigen!“ (223)

Falkenberg ist verräterisch unfähig zum Eros, außer in dessen sinnlichem Reiz. Das Getändel mit Erdmuth Plögen ist erstrangig politischer Natur, sie reizt ihn als Inbild Magdeburgs, das dem Untergang zu weihen er von Anfang an gewillt ist. Die Braut eines anderen ist dafür nur Werkzeug, „denn diese Stadt hier war doch im Grunde auch nur eine hoffärtige, selbstsüchtige, kleinliche Bürgerin, die glühte gar nicht für ihre große Sache (...)“ (191) Nur einmal weht ihn ein anderes Begehren an, als Erdmuth ihn ins Innere ihres Hauses führt – ein Begehren, seltsam gemischt aus Lebensdurst an der Schwelle des Todes und aus der verschollenen Erinnerung an seine Mutter, genauer genommen an das einfache Leben „zu Hause“, wo die mütterlichen Truhen und Schränke Sinnbild des Überdauerns sind und die Geschlechter einander ruhig und lebenskräftig folgen.

Falkenberg ist verquickt



mit der Lüge. Das Wort des Königs, für das er bürgt, ist Lüge, seine „Verteidigung“ der Stadt ist Lüge, denn er weiß, daß sie nicht zu halten ist, verhindert aber die Kapitulation. Lüge ist sein angeblicher Kampf für die deutsche Libertät und für den Glauben, denn als er stirbt, versagen diese Ideale. Kälte, Lüge und Verachtung – Kennzeichen einer herrisch-bösen, heimatlosen Natur. Das Porträt ist nicht unedel: der Verbrecher hat Züge des Furchtlosen. Aber sehenden Auges eine ganze Stadt in den Untergang zu führen, Anspruch auf die Gewissen zu erheben – es ist das Porträt eines kalt „Besessenen“. Hat le Fort eine bestimmte Figur der Macht vor Augen, die in Falkenberg freilich nobel überzeichnet ist? Um welche leere Treue handelt es sich bei diesem todbringenden Gehorsam? „...viel lieber woll'n wir sterben...“ – / „Wollt ihr den totalen Krieg?“

Zur zeitgenössischen Atmosphäre kommt ein Blick auf die künftige Passion des Christentums. „Wo bisher das Gebot stand, alles Irdische den Rechten der heiligen Religion aufzuopfern, da wird künftig das Gesetz stehen, daß man die Rechte der heiligen Religion allem Irdischen aufopfert (...) Man wird sie in die engen Mauern der Kirche sperren oder in die stillen Kammern der Herzen, und vielleicht, daß man sie eines

Tages auch aus diesen noch zu vertreiben sucht (...) Dann könnte es sich ereignen, daß alles, was man Christus angetan hat, sich an seiner Braut, der heiligen Kirche, wiederholte (...)“ (126f)

Auch könnte man das brennende Magdeburg als Prophezeiung der später landesweit

brennenden Städte auffassen, doch ist das 1938 noch nicht abzusehen.

## 5. Passion der Liebe

Das andere Thema des Romans ist die Liebe, genauerhin die Liebe Christi, die le Fort überwiegend in Frauen anschaulich macht. Beide Themen, das Reich und die Liebe, verschränken sich in der *Magdeburgischen Hochzeit*, doch ist hier Träger der allerbarmenden Liebe ein Mann, der verratene Bräutigam, Willigis Ahlemann.

In der Zeichnung der Liebe kommt es zu einer für le Fort typischen Umkehrung: Untergang als Sieg, rückhaltloses Erbarmen im Opfer, Hochzeit in der Nacht des Kreuzes, Selbstverschwendung ohne Gegengabe, Hingabe als Grundgestalt des Menschlichen, absolute Verfügbarkeit und Gehorsam, Liebe als tiefste, gleichsam rettungslose Gotteserfahrung – diese Erfahrungen münden unmittelbar in ein Außer-sich-Sein. Solche Erzählungen von ohnmächtig-mächtiger Liebe, von mystischem Entrücktsein, vom Kennenlernen einer anderen als der alltäglichen Deutung des Geschehens, sind häufig bei le Fort, sinnfällig auch in der Abberufung der Jungfrau von Barby. Solche Ekstase kann beseligend-entsetzend, sie kann aber auch vernichtend-entsetzend sein; zuweilen läßt sich beides nicht trennen – Ausdruck der „nackenden Gottheit“, die ihre Gläubigen ebenfalls in das Entblößtsein drängt<sup>6</sup>. In der MH ist der „Brauttanz“, mit dem die Sieger in Magdeburg einziehen, eine vernichtend-entsetzende Ekstase. Es kommt, im Schrifttum le Forts wohl einzigartig, zur Vergewaltigung Erdmuths auf ihrem Brautbett.

Kirche selbst, als ganze, ist in diesem Sinne ekstatisch, dem Tod ausgesetzt,

„ohne Antlitz“ – ja, in einem weiteren Sinne wird auch Deutschland, freilich das besiegte, nicht das irrwitzige Deutschland der Sieger, in der ekstatischen Vernichtung gesehen.

## 6. Dichtung als Prophetie

*„Denn christverwandt ist der Dichter, ganz nahe ist er / Den Bekennern jenes erlösenden Gottes, / Der das Gefallene küßt, und dem Bespienen / Die Schmach von der Stirne windet.“*

Le Fort versteht ihre Dichtung als Erlöser-tum und Trost, als „große Gesänge“ vom Heil.

Es ist dieser hohe Ton, der le Forts Darstellungen auch schwierig macht. Es geht meistens um Letztes, selten um Vorletztes. Der hohe Ton ist am treffendsten, wenn er wirklich hymnisch wird. Anklänge an Hölderlin und die Psalmen sind unüberhörbar. Schon in den *Hymnen an Deutschland* wirken aber Sprache und Inhalt sakral überhöht. Könnte man sich entsprechend sakrale *Hymnen an Frankreich* denken? Natürlich geht es in Dichtung nicht um politische Analysen, aber die Übersteigerung eines Reiches, und sei es auch des Heiligen Reiches, sind für die Beurteilung von Politik nicht hilfreich.

Sprachliche Archaismen machen die Lektüre nicht leichter. Vor allem ein Stilmittel fällt auf: An entscheidenden Stellen, wo das Symbolische durchdringen soll, heißt die wiederholte Wendung: „es war ihm, als wäre“, „da war es plötzlich, als sei“, „ihr schien, als würde“, „auf einmal sah es so aus, als hätte“. Es gibt ein als-ob-Geschehen, das die Geschichte begleitet. Solche als-ob-Wendungen tauchen unvermittelt auf, das meint aber, daß sie psychologisch

wenig vorbereitet sind. Es ergeben sich metaphysische Durchblicke, die überraschend kommen und gehen – aber sie wurzeln nicht in der Psychologie oder im Charakter der jeweiligen Person, sondern sind „Einbrüche“ einer anderen Welt. Auch in der MH wird die Szenerie von solchen „Einbrüchen“ bestimmt, die über dem historischen Schlachtfeld einen Kampfplatz der Liebe und des Hasses aufmachen. Daß Willigis seine geschändete und treulose Braut an sich nimmt, findet als Begründung den Satz: „Denn stark wie der Tod ist die Liebe.“ Das ist religiös gewaltig gedacht, menschlich bedürfte es einer tieferen seelischen Verankerung. Willigis äußert als letzte Begründung seiner Heirat, die Eltern hätten Erdmuth und ihn einander als Kinder vor Gott versprochen und ohne sie könne er nicht vor ihn treten. Das klingt als Grund einer so tiefgreifenden Überwindung der Untreue Erdmuths blaß.

So bleiben die Personen teilweise Figuren in einem typologischen Spiel von Untergang und Aufgang. Die MH trägt Züge eines „Ideenromans“ an sich. Daher gelingt die Übertragung auf die zeitgenössische Unheilsgeschichte dem Leser nur mühsam; die historische Ferne des Geschehens wirkt als Dämmschicht.

### **7. Überwindung der Glaubensspaltung im Reich der Liebe**

Unbeschadet dieser Anfragen bleibt bei le Fort der Blick auf die deutsche Geschichte an einen Auftrag gebunden. Da „die Glaubensspaltung „in letzter religiöser Schau weniger eine Spaltung des Glaubens ist, als eine Spaltung der Liebe“, führt die Gegenbewegung der Liebe zur Überwindung der Spaltung, worauf le Fort in der späten

Erzählung *Der Dom* (1968) zielt. Im Magdeburger Dom blieb die kleine Gertrud eines Abends bekanntlich durch den nachlässigen Küster für einige Stunden eingesperrt – eine unvergeßliche Prägung des sensiblen Kindes. In der Erzählung von 1968 betet das namenlose Mädchen mit dem väterlichen, angeblich glaubenslosen Mann zusammen in der dunkelnden Kirche und „verstand, denn es gibt eine Einheit, die über alle Unterschiede triumphiert, die für unsere irdischen Augen nicht vorhanden zu sein scheint und die doch in der Tiefe unserer Seelen immer vorhanden ist und sein wird – es gibt das ewige Geheimnis für alle und für immer, es gibt keine Trennung in der Liebe zu Gott“<sup>7</sup>. Le Fort glaubt letztlich an die Liebe.

Dies kann als Botschaft an das politische Deutschland gelten. „Reich der Liebe“ ist das Ziel der Geschichte, gerade der deutschen Geschichte aufgrund ihres einstigen historischen Auftrags, die sakrale Ordnung durch die politische Ordnung einzuleiten. So muß gerade Deutschland die Vereinigung der Konfessionen bewirken – auch das gehört zum währenden Auftrag. Oder sollte er mit dem Dritten Reich verscherzt sein? Le Fort, die mit Edith Stein befreundete Dichterin, hat nach dem Krieg den Sinn der Sühne im Blick auf das deutsche Volk thematisiert, in einer besonders schönen Weise, die möglicherweise durch Edith Steins Lebensopfer inspiriert war: „Die Welt hat unsrem Volk nicht vergeben, und das ist auch ganz in der Ordnung, wiewohl nicht besonders wichtig – wichtig ist nur, daß unser Volk sich selbst nicht vergeben hat und auch nicht vergeben darf, daß es aber eine stellvertretende Gnade gibt [...]“<sup>8</sup>

Mit diesem schönen Satz sollen die vorigen Anfragen nicht das letzte Wort behalten. Nationen sind nicht heilig, vielleicht sind sie Träger und Vorbereiter des Heiligen (wie Israel) oder sollten es sein. Aber die Geschichte entkrönt und demütigt solche Selbstdeutungen. Le Fort hat im „Fremden Kind“ die Demütigung des verschwundenen Heiligen Reiches hingenommen. Das ist eine bittere, aber wahre Entwicklung, und daß sie sie vollzieht, ehrt sie und uns, wenn wir denn im Licht dieser Wahrheit bleiben.

■ *Roswitha Goslich*

## ***„Gott ist ein strömender Brunnen“ – Gertrud von le Forts Erzählung „Die Abberufung der Jungfrau von Barby“ und ihre Bedeutung für Christsein und Kirchenreform heute***

Während der Jahre des Dritten Reichs war die Rettung des Christentums und der Kirche für Gertrud von le Fort zum existenziellen Anliegen geworden. Das Gottesbild der Christen war durch geistige Demontage bedroht, doch vorausgegangen war der innere Glaubensverfall in breiten Kreisen der Bevölkerung und der Kirche als Erstarrung, Verflachung und Aushöhlung der Religiosität. Diese Zeitdiagnose literarisiert die Autorin in ihrer Erzählung „Die Abberufung der Jungfrau von Barby“ (erschienen 1940) und greift dabei zurück auf die Zeit der Bilderstürmer im 16. Jahrhundert.

Zentrale Gestalt ist die Ordensfrau Mechthild von Barby, der in Visionen die Mystikerin Mechthild von Magdeburg einen Auftrag erteilt: Von Barby solle sich in ihre Schrift, Das fließende Licht der Gottheit,

1) Hymnen an Deutschland, München 1932, 39.

2) Ebd., 41.

3) Die Magdeburgische Hochzeit, Leipzig 1938, 41 u. öfter (Seitenzahlen im Text beziehen sich auf diese Ausgabe).

4) Gertrud von le Fort, Aufzeichnungen und Erinnerungen, Einsiedeln 1952, 95.

5) F. A. Wolter, Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart, Magdeburg 1901, 99, zit. nach Daniel Schaub, Die unsichtbare Kirche.

Gertrud von le Forts Novelle „Die Abberufung der Jungfrau von Barby“. Für die Einsicht des ungedruckten Ms. sei Dr. Schaub herzlich bedankt!

6) Vgl. Roswitha Goslich, Orientierungssuche im Zeitalter der Angst: Gertrud von le Forts Weg zur Mystik, Hildesheim 2003, 148.

7) Gertrud von le Fort, Der Dom. Erzählung, München 1968, 47.

8) Gertrud von le Fort, Das fremde Kind. Erzählung, Frankfurt 1961, 110.

durch neunmaliges Lesen versenken, bis deren Licht neu erstrahle. Von Barbys Gegenspielerin, die Mutter Äbtissin, steht als Paradigma für eine fehlgeleitete Einstellung zum Glauben. Der ihr vorgesetzte Kirchenprobst dagegen demonstriert in Nachfolge des Mystikers Johannes Tauler den gelassenen und wahrhaft christlichen Umgang mit Widersachern, denn diese seien gewissenmaßen „blind“. Auch in seiner Demut, Selbstkritik und Empathie verkörpert der Probst eine kirchliche Idealgestalt. Le Fort literarisiert unterschiedliche Formen der Mystik. In der Weise der Abstiegsmystik steigt von Barbys Seele immer wieder solidarisch „zu den Bettlern“, den gottesblinden Widersachern, nieder. Sie teilt mit ihnen den „Kelch der Gottverlassenheit“. Die Gestalt der von

Barby ist zugleich Paradigma für die moderne Existenz in der Gottesfremde wie für den Gläubigen in einer Phase, da er Gottes Nähe nicht empfindet. Als Idealfigur besteht sie die Gottesentfremdung in liebendem Ausharren bei dem unerkannten Gott. Die Äbtissin jedoch verkennt von Barbys mystische Hingabe und verursacht deren Tod, ehe sie den Glaubensabfall bei sich selbst erkennt und sich bekehrt.

Le Forts Ursachenanalyse beleuchtet den Umgang von Christen mit ihren Widersachern und mit religiösen Kulturgütern. Sie entwickelt eine Perspektive für ein künftiges Christentum.

Mit der Visionserzählung wendet sich le Fort gegen jegliche statische Religionsauffassung, die annimmt, ein dogmatisch fixiertes Gottesbild vermitteln zu können. Der strömende Gott lasse sich nicht festhalten. Christentum, Kirche und religiöse Kultur sind allein lebendig zu erhalten, wenn sie laufend neu in Beziehung gesetzt wer-

den zu den aktuellen Fragen und Problemen. Le Fort zeigt auf, dass der verbreitete tief gehende Mangel an Einfühlung gegenüber Nichtchristen eine ‚dämonische‘ Blindheit auch bei den Christen ist. Sie entwickelt eine Theologie der Empathie: Für ein zukünftiges Christentum brauchen wir empathische Vertreter insbesondere in der Amtskirche mit Gespür für die vielfältigen Befindlichkeiten und Situationen der Menschen.

Mit Mechthilds Votum für die vielmalige Lektüre einer Schrift empfiehlt le Fort – in Nachfolge des Ignatius von Loyola – das kontemplative Verkosten der Dinge von innen gegen Oberflächlichkeit und religiöse Verflachung. Ein heilsamer Rat im digitalen Zeitalter der Datenstürme, der Reiz- und Informations-Überflutung. So erweist sich die scheinbar aus der Zeit gefallene Erzählung zugleich als therapeutische Wohltat für den stressgefährdeten Leistungsmenschen unserer Tage.

■ **Bischof Friedrich Rintelen**

---

## **„Die halbe Nacht im Dom – das wichtigste und unvergeßlichste Erlebnis meines Seins“**

Ganz groß wurde im Jahre 1968 die Erinnerung an die Begründung des Erzbistums Magdeburg vor 1000 Jahren gefeiert. (...) Gerade um diese Zeit schrieb die Dichterin Gertrud von le Fort – sie war über 90 Jahre alt – eine Novelle „Der Dom“, in deren Mittelpunkt der Dom von Magdeburg stand. Während ihrer Arbeit an dieser

Novelle kam ich in eine Korrespondenz mit der großen Dichterin. In einem ihrer Briefe schrieb sie mir: *„Ich danke Ihnen von Herzen für Ihren Brief, den ich in eine Truhe meiner Mutter gelegt habe, die nur ganz wenige kostbare Schreiben bewahrt. Daß dieser Brief gerade in den Tagen der Erinnerungsfier an die Errichtung des Erzbistums*

*Magdeburg kam, hat mich innig erfreut."* Das Büchlein war noch nicht erschienen, aber der Text lag mir schon vor, und so wurde der Mittelpunkt unserer abendlichen Festfeier eine Verlesung von Texten aus dem Manuskript. Die Texte wurden gelesen von einer Schauspielerin, die schlicht, aber durchaus eindrucksvoll las. Gegen Ende der Novelle schreibt Gertrud von le Fort: *„Ich wußte, daß Onkel Harro gar nicht so ungläubig war, wie sie daheim immer glaubten, sondern nur über sein Herz schwieg – so wie der Dom schwieg, in dem im Laufe der Jahrhunderte so viele Seelen vor Gott gekniet hatten, wie Sterne am Himmel, und Gott hatte sie alle angenommen – und da war es, als öffneten sich nun wirklich die Portale, als dehnten sich die weiten Räume des Domes und füllten sich mit unsichtbaren Betern, deren Antlitz ich nicht erkennen konnte, aber die wie eine große Wolke kamen, welche kein Ende nehmen wollte. Der Dom schien erfüllt von der ganzen Christenheit, von vielen Völkern, die aus unsichtbaren Fernen kamen – oder aber gab es diese Verschiedenheiten und Fernen gar nicht, waren alle eins geworden vor Gott –, da war kein Gegensatz mehr in ihren Gebeten, sie erfüllten den Dom mit lautlosen Stimmen, es war wie ein stummer und doch gewaltiger Chor, der aus der Ewigkeit hervorbrach und in die Ewigkeit hallte. Aller Streit war versunken, es gab keine Trennung mehr in ihrer zeitlichen Bedingtheit, sondern nur die Unendlichkeit der göttlichen Liebe – ihre grenzenlose Gewißheit, alle waren im Grunde eins und würden es immer sein. Dieses Einssein war das eigentlich Große und Erschütternde dieser Stunde – wir waren eingetreten in die große einige Kirche, die noch größer und herrlicher war*

*als der Dom – wir waren in die Liebe Christi eingegangen und würden sie nie wieder verlassen, und nun verstand ich, was Onkel Harro mit der einen Kirche gemeint hatte."*

Über den Magdeburger Dom schrieb mir Gertrud von Le Fort am 8. 10. 1968: *„Er ist von allen deutschen Domen, die ich sehen durfte, der mächtigste Eindruck gewesen – hatte ich doch das merkwürdige Glück, durch die Vergeblichkeit des damaligen Küsters eine halbe Nacht in diesem Dom eingeschlossen zu sein – wohl das wichtigste und unvergeßlichste Erlebnis meines Seins.“* In dieser Nacht im dunklen Dom kamen übrigens der Dichterin die Visionen zu ihrem großen Roman *„Die Magdeburgische Hochzeit“*.

#### **1968: Ökumenische 1000-Jahrfeier zur Gründung des Bistums Magdeburg.**

Aus diesem Anlaß war das Hauptportal des Domes geöffnet worden, das sonst nur geöffnet wird bei der Ordination eines neuen Bischofs. Bischof Rintelen hielt am Nachmittag die Festandacht, während Kardinal Bengsch und der evangelische Bischof Jaenicke gemeinsam die Festandachten in der Sebastianskirche und ehemaligen Liebfrauenkloster besuchten und ein kurzes Wort sprachen.



# Einheit im Glauben

Es ist die große Kunst Gertrud von le Forts, letzte historische und spirituelle Anliegen in Erzählungen von solcher Schlichtheit unmittelbar transparent werden zu lassen, daß sie sich schlechthin jedermann einleuchtend vergegenwärtigen. In ihrer letzten Erzählung *Der Dom* (Ehrenwirth Verlag München 1968) wird dies in besonderer Weise deutlich:

Ein kleines Mädchen, schmerzlich verlassen nach dem Tod ihrer frommen evangelischen Mutter, erfährt bedrückt und ahnungsvoll die Tragik der konfessionellen Spaltung, aber auch die Legitimität einer wahren Frömmigkeit, die ihr schon das Wort der Mutter zu verbürgen schien: „Der liebe Gott nimmt alle Gebete an. Für ihn gibt es nur die Seele, die ihn liebt“ (32). Schließlich wird ihr nach langer innerer Qual in einem mystischen Erlebnis im hohen Dom zu Magdeburg die beseligende Gewißheit: „Es gibt nur eine Einheit, die über alle Unterschiede triumphiert, die für unsere irdischen Augen nicht vorhanden zu sein scheint und die noch in der Tiefe unserer Seelen immer vorhanden ist und sein wird – es gibt das ewige Geheimnis für alle und für immer, es gibt keine Trennung in der Liebe zu Gott“

Das in der Dichterin eigenem Leben existentiell durchgetragene Anliegen der Einheit aller Christen, ja aller Menschen in der Liebe Gottes, verdichtet sich in einem visionären Erlebnis dieses Kindes zu dem unbesiegliehen Trost, daß es nur „diese große einige Kirche“ (50) gebe, in der „Gott alle angenommen hatte“ (49), in der alle zeitlich bedingten Verschiedenheiten und Fernen eins geworden sind vor Gott, eins

von Ewigkeit zu Ewigkeit in der siegreichen Unendlichkeit der göttlichen Liebe, in der nie mehr verlaßbaren Liebe Christi

In dieser kleinen Geschichte erklingt die Stimme Gertrud von le Forts gleichsam prophetisch-beschwörend. In ihr trägt uns diese große Frau wie in so vielen ihrer früheren Werke wiederum ihr erstes und letztes Anliegen vor, gibt sie unserer und der kommenden Zeit – allen noch kommenden Zeiten – wiederum das Vermächtnis des Imperativs jener Liebe, welche allein imstande ist, die Welt zu heilen.

Annie Kraus. Rezension in:  
*Christ in der Gegenwart* 1968

## Gertrud von le Forts Kunst ist beides: unscheinbar und durchscheinend.

Durchscheinend wie ein Kristall in der «Magdeburgischen Hochzeit» (1938). Hier wird alles zum Symbol. Die törichte Jungfrau Erdmuth Plögen ist nicht nur eine Bürgerstochter von Magdeburg, sondern ist das Sinnbild des jungfräulichen Magdeburg selbst. Dies rebellierende Magdeburg, das sich dem Glaubenszwang er kaiserlichen Macht widersetzt, ist nicht nur eine protestantische Stadt, sondern ist das Sinnbild des Reiches selbst, das am Feuer des Dreißigjährigen Krieges verbrennt. Willigis Ahlemann ist nicht nur der Bräutigam der Erdmuth, dem das Geschick mit feindseligen Händen in das Recht seiner Liebe greift – er ist der unselige Deutsche jenes Krieges, hin und her gerissen zwischen der Forderung seines Glaubens und der Forderung seiner Treue zum Reich. Selbst Himmel und Landschaft, Sonne und Sturm sind immerfort zu Gleichnisträgern der Handlung gemacht.

Bernt von Heiseler. Nachwort zum Werk von Gertrud von le Fort: *Die Krone der Frau*. 1952

# Übersetzungen und Veröffentlichungen

Hedwig Bach: Dichtung ist eine Form der Liebe. München 1976

**Die Magdeburgische Hochzeit**

1948 Niederlande

1959 Japan

1960 Polen

1970 Tschechien

**Die Abberufung der Jungfrau von Barby**

1950 Frankreich

1954 Italien

**Der Dom**

1942 Tschechien

## gefunden – gelesen

**Tomáš Halík, *Geduld mit Gott*, Prag 2007**

Einst habe ich mit tiefer innerer Bejahung jene Worte gelesen, die die Schriftstellerin Gertrud von le Fort kurz nach ihrer Konversion vom Protestantismus zum Katholizismus und noch lange vor der Epoche des Ökumenismus geschrieben hatte – nämlich dass sie ihren Beitritt zur katholischen Kirche nicht als Abwertung der evangelischen Kirche verstehe, sondern als Vereinigung der voneinander getrennten Konfessionen; dass sie in der Reformation nach wie vor eine in der damaligen Zeit vom Geist Gottes eingeflößte Tat sehe und die katholische Kirche nicht als Gegnerin der evangelischen Kirche verstehe, sondern als ihr Zuhause.

(...)Lediglich die Schriftstellerin Gertrud von le Fort hat in ihren Werken *Die Magdeburgische Hochzeit* und *Die Abberufung der Jungfrau von Barby* angedeutet, dass die Zerstörung der Gotteshäuser in der Zeit der Religionskriege eigentlich eine gewisse Erfüllung der Vision der Mystiker – namentlich des Meisters Eckhart – gewesen sei, man müsse zur Schau Gottes „ohne Bilder“ gelangen.

**Jan van der Ligt, *Die Symbolik in den Romanen Gertrud von le Forts*. Utrecht 1958**

Die christliche Glaubensspaltung ist das Zentralproblem des Romans und die Dichterin offenbart in diesem Werk als ihre tiefste Überzeugung, dass der Geist der Liebe und des gegenseitigen Verständnisses Grundbedingung für die so dringend notwendige Überwindung dieser Spaltung ist. Bake entdeckt in der Schlusszene das Fundament, das Protestanten und Katholiken gemeinsam haben. Er wird erschüttert inne, dass es über alle Trennung der Bekenntnisse hinweg ein einmütiges Bekenntnis der gesamten Christenheit gibt (S. 344). Angesichts der zwanzigtausend Toten wird er sich der furchtbaren Schuld der ganzen Christenheit bewusst. Im Gericht stehend kann diese sich nur der allumfassenden Gnade Jesu Christi zu Füßen werfen und so die Lossprechung von der Schuld der zerrissenen Liebe zu erlangen hoffen. Das Reich der Liebe Christi wird alle Trennung überwinden!

Gertrud v. le Fort

Home

Aktuell

Gertrud von le Fort

Vita

Familie

Orte

Archiv

Das Werk

Werkverzeichnis

Literarische Orte

Werkstudien



Herzlich willkommen zu den Angeboten der Gertrud-von-le-Fort-Gesellschaft! Wir möchten das Interesse am Werk und an der Biographie der Dichterin, Schriftstellerin und Essayistin Gertrud von le Fort (1876-1971) neu wecken und vertiefen und Sie zur Mitarbeit einladen.

Carl Zuckmayer zum 90. Geburtstag von Gertrud von le Fort:

"Es kann nicht fehlen, daß dieser Glückwunsch... sich zu einer persönlichen Liebeserklärung steigert. Denn ich liebe diese neunzigjährige Frau, wie ich sie wohl auch als Neunzehnjährige geliebt hätte... Diese Frau mit den zartesten Händen, mit der feurig bewegten Leidenschaft ihres machtvollen Blickes. Plus ultra, jene Kaiserliche Devise, die das Äußerste... verlangt, ist auch die Devise ihres Lebens." 1966



Salon im Gutshaus Boek/Müritz

## Weiterführende Literatur

**Ausstellungskatalog:** *Gertrud von le Fort. Wirken und Wirkung. Dokumente zusammengestellt von Eleonore von la Chevalerie.* Heidelberg 1983

**Bauer, Ida Maria:** *Das Werk Gertrud von le Forts. Ein Überblick.* Hochland, 39. Jahrgang, 1946/47, S. 72-80.

**Bauer, Ida Maria:** „Symbolum“. *Zur Dichtung von Gertrud von le Fort.* In: *Die christliche Frau. Jahrbuch.* Hg. Dr. Gerta Krabel. Münster 1949, S. 137-146.

**Chylewska-Tölle, Aleksandra:** *Literarische Entwürfe und Formen der Wandlung im Werk Gertrud von le Forts.* Frankfurt 2007

**Hochstetter, Mathilde:** *Begegnung in Arosa: S. 27-33.* In: *Dichtung ist eine Form der Liebe. Begegnung mit Gertrud von le Fort.* München 1976.

**Göllner, Reinhard:** *Der Beitrag des Romanwerks Gertrud von le Forts zum ökumenischen Gespräch.* Paderborn 1973.

**Goslich, Roswitha:** *Orientierungssuche im Zeitalter der Angst. Gertrud von le Forts Wege zur Mystik.* Hildesheim 2003

**Krüger, Renate:** *Deutungsmuster und Lebenshilfe. Über die Erzählung von Gertrud von le Fort „Die Abberufung der Jungfrau von Barby“.* Homepage GvLF-Gesellschaft.

**Scheele, Paul-Werner:** *Impulse ökumenischer Spiritualität im Werk Gertrud von le Forts.* Würzburg 1984

**Traumuth, Gudrun:** *Das Element Predigt in erzählender Literatur.* Diss. Wien 2006

**van der Ligt, Jan:** *Die Symbolik in den Romanen Gertrud von le Forts.* Utrecht 1958

# Hören und Sehen

Verlag Petra Kehl  
www.verlag-kehl.de



**Die Frau des Pilatus.**  
Sprecherin: Heide Beck. 2007  
2 Audio-CDs, Spielzeit 91 Min.



**„Es liegt ein Traum von dir in meiner Seele“.**

Auswahl aus den Hymnen an die Kirche  
von Gertrud von le Fort mit  
Musik von Johann Sebastian Bach.  
Sprecherin: Christine Vries. 2010  
Orgel: Rolf Müller  
1 Audio-CD, Spielzeit 52 Min.



**Die Letzte am Schafott.**  
Sprecher: Bernt Hahn. 2014  
3 Audio-CDs, Spielzeit 180 Min.

Gino Cadeggianini Filmproduktion  
www.viola.com



**Woran ich glaube.**  
**Gertrud von le Fort**  
Ein Film von Gino Cadeggianini  
1989. 30 Min.

**Kammerspiele Magdeburg**  
Vertrieb: www.ostnordost.de



**Die Magdeburgische Hochzeit**  
Premiere des Hörbuches im Dom am  
9. Mai 2015 Regie: Michael Günther Bard  
Sprecher: Susanne Bard, Corinna Breite,  
Matthias Engel, Thomas Rühmann,  
Christian Friedel, Jörg Schüttauf,  
Giseler Quast, Lutz Trümper,  
Rüdiger Koch, Willi Polte u.a.  
Im Gedenken an die Zerstörung der Stadt  
Magdeburg am 10. Mai 1631.  
6 Audio-CDs.



Pietà im Magdeburger Dom

„Denn Maria siegte nicht  
mit dem Schwert in der Hand,  
Maria siegte mit dem Schwert im Herzen,  
sie siegte durch die leidende Liebe  
ihres göttlichen Sohnes!“

Gertrud von le Fort: Die Magdeburgische Hochzeit

**Herzliche Einladung  
zur Förderung und zur Mitgliedschaft  
in der Gertrud von le Fort-Gesellschaft**

**[www.gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de](http://www.gertrud-von-le-fort-gesellschaft.de)**